

Alpine Stadtfucht

Innsbrucker Geografen erforschen die „Counterurbanisation“ im Alpenraum – das Phänomen, dass immer mehr Menschen aus der Stadt und auf die Berge ziehen. Roland Löffler über die neue Attraktivität der Alpen.

MICHAEL SPAN

20er: Die Zeiten, als die Alpen ein „Entvölkerungsgebiet“ waren, sind vorbei. Was zieht die Menschen neuerdings zurück auf die Berge?

Roland Löffler: Zum einen die negativen Seiten des Lebens in der Stadt, der Lärm, der Verkehr, der Stress, dass es teuer ist. Das treibt die Menschen quasi aus der Stadt hinaus. Und dann natürlich die positiven Faktoren am Land: dass zur Zeit Immobilien und Grundstückspreise meistens noch günstiger sind, das Leben im Grünen, die Freizeitmöglichkeiten und so weiter. Ein Faktor sind natürlich auch Kinder, die dort einfach feiner aufwachsen können. Wesentlich ist schließlich auch, dass viele mittlerweile unabhängig von einem fixen Arbeitsplatz sind, dass sie ihrem Job von zuhause nachgehen können.

Wer sind die Neuen am Berg?

Leute aus der Mittelschicht. Oft Familien mit Kindern, aus den unterschiedlichsten Bereichen. Viele machen die gleiche Arbeit wie vorher. Wir haben aber auch genug getroffen, die nicht nur von der Stadt die Schnauze voll hatten, sondern auch vom Job, und die dann ganz etwas anderes machen.

Welche Folgen hat das für diese alpinen Regionen?

Fangen wir mit dem Positiven an: Dadurch, dass es sich bei den Neuzuwanderern oft um Familien handelt, haben auch kleine Dörfchen die Chance, dass Schulen und Nahversorger nicht schließen müssen. Uns ist aufgefallen, dass die meisten Newcomer ziemlich gut integriert sind, am Dorfleben teilnehmen. Und neue Innovationen gehen meist von ihnen aus. Sie machen dann zum Beispiel eine neue Bar auf, gründen eine



Foto: Roland Löffler

Käserei und betreiben eine Ziegenfarm. Da entwickeln sich Wirtschaftsweisen, die es traditionellerweise nicht gab. Eine negative Folge ist etwa das Problem der steigenden Immobilienpreise. Aber das

„Wir haben genug getroffen, die nicht nur von der Stadt die Schnauze voll hatten, sondern auch vom Job.“

ist nicht unbedingt den Neuzuwanderern zuzuschreiben, die fix dort leben, das liegt eher an den Zweitwohnsitzen.

Das Phänomen ist ungleich verteilt, es lässt von West nach Ost nach – woher diese Unterschiede?

In den französischen Alpen war der Bau der Wintersportzentren ab den 1960ern wesentlich. In den italienischen Westalpen sind es die Großstädte wie Turin und Mailand, die eben ein großes Potenzial für Leute haben, die aus der Stadt hinauswollen. Diese großen Städte fehlen im Osten.

Tirol liegt in etwa in der Mitte des Alpenbogens. Wie stehen hier die Wanderungsbilanzen?

Unser Fokus lag nicht auf Tirol. In Tirol war der Übergang von Land- auf Tourismuswirtschaft lückenlos, dadurch kam die Abwanderungsproblematik hier nie so auf. Zum anderen ist Tirol auch viel kleinräumiger, in den untersuchten Gebieten sind bis ins nächste größere Zentrum teilweise wirklich weite Strecken zurückzulegen.